



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

B.: Shakespears "Wie es euch gefällt" auf der deutschen Bühne.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Shakespeares „Wie es euch gefällt“ auf der deutschen Bühne.

Im vorigen Jahre haben die meisten größern Bühnen Deutschlands sich daran erinnert, daß es 300 Jahre her ist, seit Shakespeare geboren wurde, mehre haben in dieser Zeit eine Reihenfolge seiner Stücke, die in dem Gesichtskreis des Repertoirs waren, neu ausgestattet und einstudirt. Das Publikum ließ sich das Dargebotene gern gefallen, selbst wo ihm durch die Zahl der aufgeführten Stücke und die Auswahl viel zugemuthet wurde, denn es liebt bei solcher Gelegenheit sich ein Großes zugetraut zu sehn. Das karlsruher Theater hat unter Eduard Devrient seit zwölf Jahren so viele Dramen des großen Dichters zu stehenden Repertoirestücken gemacht, daß es die Erinnerungsfeier wie ein Familien- und Freundesfest begehn durfte. In diesem Winter wird dort ein Drama nach dem andern zwischen Oper und den Tagesneuigkeiten aufgeführt, die meisten sind alte Habe des Repertoirs; dadurch, daß ein und das andere, an dem sich die Kräfte der Bühne noch nicht versucht hatten, zu dem vorhandenem Schatz gefügt wird, hofft man die Zahl zwanzig zu erreichen.

Unter den neueinstudirten Stücken war auch das Lustspiel: „Wie es euch gefällt“, der deutschen Bühne fast fremd, dem Leser ein wunderliches, verkaufstes Spiel, das er gern überschlägt. Und doch war die Aufführung in Karlsruhe reich an schönen Wirkungen auch dem großen Publikum willkommen, sie stellte den Schauspielern, noch mehr dem Leiter der Bühne interessante Aufgaben. Gerade dies Stück gewährt einen fesselnden Einblick in den höfischen Geschmack jener Zeit und in des Dichters Methode zu schaffen.

Wie viel auch in unserer schreiblustigen Zeit über Shakespeare geschrieben ist, noch wird als empfindlicher Mangel fühlbar, daß keine Arbeit die Geschichte der einzelnen Stücke nach den etwa erhaltenen abweichenden Recensionen, nach den allerdings spärlichen Notizen über Zeit und Veranlassung ihrer Entstehung und nach ihrer innern technischen Verschiedenheit, mit genauer Kenntniß des alten und neuen Theaters auseinanderlegt. Was uns jetzt unter Shakespeares Namen erhalten ist, Echtes und Ungezweifeltes, zeigt eine so große Verschiedenheit in Bau, Ton und innerem Werth, wie bei keinem neueren Kunstdichter möglich wäre. Auf dem weißen Papier unserer modernen Prachtausgaben stehn

die großen sorgfältig gearbeiteten Tragödien, welche nicht nur die Gewalt seines Genies, auch die volle Sorgfalt des gereiften Künstlers zeigen, neben rohen Jugendwerken, flüchtigen Gelegenheitsstücken, neben Tagesarbeiten, zu denen ihn der Bedarf seiner hungrigen Bühne zwang, ja wohl auch neben fremdem Gut, das er nur eilig zurechtete und durch eingesezte Scenen besserte. Polsterabendscherze, wie der Sommernachtstraum, Staatsactionen wie Heinrich der Fünfte, leichte Waare des Sommertheaters, welche auf offenem Brettergerüst ohne jede Decoration unter freiem Himmel aufgeführt wurde, und Stücke der Winterhäuser, bei denen auf die Architektur der Scene und die dadurch möglichen Effecte sorgfältig Rücksicht genommen ist. Aus den Bänden der Shakespearerausgaben und ihrer Uebersetzung sind die Dramen auf unsere Podien übergegangen und einige derselben sehn bei den vergoldeten Schnörkeln und Gasflammen der modernen Salontheater sehr seltsam aus.

William Shakespeare war Schauspieler und Regisseur und zugleich Theaterdichter, eine Thätigkeit, die in seiner Zeit mit den beiden ersten häufig in Verbindung stand. Für den täglichen Bedarf seiner Truppe mußte er sich in seinen Dichtungen den localen und persönlichen Verhältnissen seines Publikums und seiner Gönner anschmiegen. Nur die Rücksicht und geübte Beachtung des momentanen schauspielerischen Erfolges konnte ihn leiten, selten die Absicht, kaum wohl die Hoffnung; seine Werke würden seine Zeit überleben.

Für seine Zwecke griff er nach Novellen, nach Balladen, nach schon vorhandenen Dramen, die er mit der sichern Hand des Regisseurs seinen Collegen und seinem Publikum anpaßte.

Dies der Grund, warum wir in mehren seiner Stücke nur ab und zu, wie Körner in der Spreu, eine Scene finden, aus welcher der volle, warme Hauch seines schöpferischen Odems uns anhaucht. Wenn sich die großen Werke seiner Kunst in der Form, der poetischen Ausarbeitung, der großartigen Entwicklung der Charaktere so weit von den Eintagsfliegen seiner Theaterzeit unterscheiden, so dürfen wir schließen, daß dies Vorwürfe waren, die er besonders lieb gewonnen hatte. Sie unterwarf er einer mehrfachen Umarbeitung, ihnen ließ er, wie echten unter Pflegekindern, auch volle Liebe und volle Zucht angedeihen, ehe er sie in die Welt hinausandte.

Das vorliegende Stück gehört, wenn irgendeines, in die Zahl der Gelegenheitsstücke und darf nur als solches beurtheilt werden.

Es ist einer Novelle von Thomas Lodge entnommen, Rosalynd, or Euphues's Golden Legacy, 4. 1590. Die Novelle führt in der zweiten Ausgabe von 1592 den langen wunderlichen Titel: „Rosalynde. Euphues goldenes Vermächtniß, nach seinem Tode in seiner Zelle in Silyedra aufgefunden. Den Söhnen des Philautus vermacht, die mit ihrem Vater in England erzogen worden. Von den Canarischen Inseln hergebracht von L. E. Edelmann.“

In seiner Widmung an Lord Hunsdon sagt Lodge, er habe mit dem Capitän Clarke eine Reise nach den Terceras- und canarischen Inseln gemacht, und, um sich die Zeit mit Arbeiten zu vertreiben, dies Buch geschrieben.

Etwa hundert Jahre später erschien ein englisches Gedicht unter dem Namen: „The Coke's Tale of Gamelyn“, das man fälschlich den Canterbury Tales von Chaucer einverleibte. Es benützt ebenfalls Lodges Erzählung und hat irrhümlich für Shakespeares Quelle gegolten.

Ein Verzeichniß der londoner Buchhändlergilde, etwa von 1600, erwähnt schon das Theaterstück „as you like it“. Erhalten ist es jedoch erst in der Foliogesamtausgabe Shakespeares von 1623. Der Inhalt der lodgeschen Novelle ist in Kurzem folgender:

König Gerismond von Frankreich (bei Sh. der Herzog) ist von seinem Bruder Lorismond (Friedrich) um sein Reich gebracht worden und irrt mit wenigen Getreuen im ardenner Walde umher. Seine Tochter Alinda (Celia) folgt endlich aus Zärtlichkeit ihrer Muhme Rosalinde in die Verbannung, als Friedrich diese in jähzorniger Laune ihrem Vater nachjagt. Die arme Rosalinde hat zuvor eine glühende Neigung für den fecken jungen Rosader (Orlando) gefaßt, den jüngsten Sohn des Sir John von Bourdeaug (Rowland de Bois), den sein ältester Bruder Saladynn (Olivier) aus Mißgunst um das Seinige betrogen und wie einen „Bauerntölpel“ gehalten hatte.

Der jugendkräftige Rosader empfindet plötzlich, gemahnt durch seines Vaters treuen Diener Adam Spencer, die Unwürdigkeit dieser Behandlung. Er tritt seinem Bruder entgegen und fordert mit handgreiflichen Drohungen sein Recht. Saladinn macht in der Angst Zugeständnisse und weiß den thatendurstigen Rosader zu bewegen, sich im Zweikampf gegen des Königs Ringer zu versuchen. Im Stillen hatte er den riesigen Charles geworben, der dem Rosader den Tod geschworen. Der Kampf beginnt und Charles unterliegt.

Für so gefährliche Tugenden von Bruder und König gehaßt, flieht Rosader ebenfalls in die Ardennen, begleitet vom alten Adam. Beide sind verirrt und dem Hungertode nah, da führt sie der Zufall dem verbannten Könige zu, der juist zur Feier seines Geburtstages unter schattigen Bäumen mit seinem Gefolge eine reiche Mahlzeit hält. Freundlich werden die Beiden aufgenommen und schließen sich dem Hofstaat an.

Rosalinde in Knabentracht unter dem Namen Ganymed und Alinda als Schäferin Aliena trafen indessen die Schäfer Corydon (bei Shakespeare Corin-nus) und Montanus (Silvius). Corydon kauft für sie die Meierei seines Herrn, in welcher die Mädchen verborgen leben wollen. Schäfer Montanus klagt ihnen seine Liebe zur schelmischen Phoebe, die ihn verschmäht, bis ihre eigne heftige Liebe zum Ganymed sie befehrt und dem immer getreuen Montanus zuführt.

Bald trifft Rosader den scheinbaren Knaben Ganymed im Walde, der ihm vorschlägt, um seinen Liebesseufzern Nahrung zu geben, seine Rosalinde vorzustellen.

Indeß hat den bösen Bruder Saladynn die gerechte Strafe ereilt. Denn der Usurpator Lorismond legt ihm die Flucht Rosaders zur Last und jagt auch ihn in die Ardennen. Dort rettet ihm der schwergekränkte Bruder das Leben, indem er den Löwen erlegt, der sich den Saladynn zum Fraße ausersehen. Da erwacht des Bösewichts Neue) und mit ihr sanftere Gefühle. Er verliebt sich beim ersten Begegnen in Alinda (Celia). Jetzt kommen die zwölf Pairs von Frankreich, um Lorismond wieder in seine Rechte einzusetzen. Lorismond fällt in der Schlacht und mit allgemeiner Heirath und allgemeiner Versorgung der Betheiligten schließt die Novelle.

Es ist ersichtlich, daß Shakespeare hier mit noch größerer Genauigkeit als irgend sonst, oft bis in den Wortlaut getreu, seinem Originale gefolgt ist.

Seiner Erfindung verdanken wir nur den melancholischen Jacques, der dem Herzog in die Verbannung folgte, einen rabenschwarzen, gallüchtigen Spötter, dessen Geist von Welt- und Hofleben überfättigt, sich in giftigen Scherzen gegen das Menschenvolk ergeht; dann den munteren Gegensatz desselben, den scheidigen, geschickten, behäbig sattten Narren Probststein, bei dem die Nahrung des Hofes zu fröhlicher Laune anschlägt, und den Celia sich vom Hofe in die Wildniß mitnimmt; ferner den plumpen Schatz des Narren, den dieser sich im Walde gesucht, die einfältige Rätke sammt ihrem Anhang; zuletzt als Aenderung in der Fabel die freiwillige Entsagung des Usurpators und des Herzogs friedliche Wiedereinsetzung.

Der seltsame Titel: „as you like it“ gab Anlaß zu mannigfachen Auslegungen. Man wollte ihn ironisch nehmen und Shakespeare zumuthen, ein ganzes Lustspiel gewissermaßen als Persiflage auf den Geschmack seiner Zeit geschrieben zu haben. Eine flüchtige Prüfung des Stückes widerlegt diese Anschauung. Der Dichter geißelt in jeder Scene den Unfug und die üblen Gebräuche seiner Zeit, wie war denkbar, daß er für solche Wirkungen ein mit Absicht caricirtes Stück benutzt habe? Auch liegt diese Art, Talent und Bühnenkraft zu vergeuden, gar nicht in Shakespeares gesundem Wesen. Das Stück ist durchaus für die Aufführung geschrieben. Eine parodirende Caricatur mögen blasirte Leser gähnend bewundern, auf die Bretter dürfte man sie nicht bringen, vollends nicht in einer Zeit, welche mit faulen Drangen freigebig war und in der die Schauspieler selbst ein pecuniäres Interesse an dem guten Erfolge hatten. Die Vermuthung liegt nahe, er habe es auf Wunsch oder „zu Gefallen“ eines seiner Gönner, vielleicht jenes Lord Hunsdon selbst bearbeitet, dem Lodge seine Novelle gewidmet. Es sieht ganz so aus, als ob es zu irgendeiner Festfeier auf dem

Lande geschrieben und unter den Bäumen eines Parkes auf dem Besitztum eines vornehmen Gönners zuerst aufgeführt worden sei. Als ein leichter übermüthiger Scherz mit den damals bereits modischen Schäfermasken, mit lustiger Parodie einzelner lebender Personen, z. B. in Probststein und Jaques, zwischen Hörnerklang und den Bechern einer höfischen Jagdgesellschaft.

Vielleicht gab der Prolog hierüber nähere Auskunft. Daß ein solcher existirte, geht aus Rosalyn dens Worten des Epiloges hervor: „Es ist nicht Gebrauch, eine Dame als Epilog zu sehen, aber es ist nicht unziemlicher, als den Herren (the lord) als Prolog zu sehen.“ Man kann hieraus entnehmen, daß der verbannte Herzog (the lord) den Prolog gesprochen hat. Im Allgemeinen war es Brauch, den Prolog von einer Nebenfigur reden zu lassen, die womöglich die Sympathie des Publikums genoß oder vertrat. Der Usurpator konnte deshalb nicht gemeint sein. Auch spricht des verbannten Herzogs spätes Auftreten dafür, es ließ ihm Zeit, die Kleidung zu wechseln. Am meisten würde sich sonst Adam dafür geeignet haben, den, wie man mit Grund annimmt, Shakespeare selbst gespielt haben mag. Allein sein Auftreten beim Beginn des Stückes machte dies unbequem. Daß Adam am Schlusse des Stückes seltsamerweise fehlt, während ihn Lodge noch zum Capitän der Garden ernennen läßt, deutet allerdings darauf hin, daß Shakespeare die kleine, sorgfältig gearbeitete Rolle übernommen hatte, die ihm in der ersten Hälfte des Stückes Raum gönnte, seinen Regiepflichten nachzukommen. Am Schlusse häufen sich die Auftritte, das Melodram erfordert die ganze Aufmerksamkeit des Bühnenleiters und darum mußte wohl das Publicum den wackern Adam im Schlußeffect entbehren.

Die Aufführung des Stückes war keine leichte Aufgabe. Das Publicum mußte die vielen hier und da hingestreuten, lose angereichten, oft innerlich zusammenhanglosen bunten Bilder und Neckereien einer originellen Laune sich selbst zusammenschmecken und zu einem Totalgenuß gestalten. Das war eine Aufgabe, welche die eines Theaterpublikums im Allgemeinen übersteigt. Ist doch der Zuschauer gewöhnt, in ruhiger Aufnahme lebenswarmer dramatischer Handlung den Geist und die Moral sich unmerklich zutragen zu lassen, er verlangt vor allem festen Zusammenhang, steigende Spannung, wohlgewogenes Verhältniß der Theile.

Der Bearbeiter mußte das Stück dem modernen Geschmacke näher führen, wollte er es seinen Schauspielern zu eigen machen und dem Publicum die Freude gewähren, die Wirkungen des alten Theaterstückes lebhaft zu empfinden.

Daher wurde entfernt, was allzu sehr verlegte, unwahrscheinlich war und aufhielt, anderes, das nur leicht angedeutet war, für das moderne Verständniß verstärkt. Der häufige Scenenwechsel war zwanglos umgangen; die Handlung auf drei Acte vertheilt. Der Schauplatz war zuerst vor Oliviers Hause zunächst dem herzoglichen Palaste; dann im Schlosse selbst; bald in Busch und Wald — ohne Scenenwechsel im Act — wo abwechselnd der vertriebene Herzog mit seinem

Hofstaate auf Steinen und Moosbetten sich lagerte, bald der ausgelassene Probstein in Hecken und auf Baumstämmen sitzend seine neue Schäfercompagnie verspottete. Zur Kleidung war die malerische Tracht des dreizehnten und des vierzehnten Jahrhunderts gewählt, die wie keine andere geeignet ist, die Charaktere zu sondern und Alter und Stand zu bezeichnen: der Hofstaat im langen Mantelgewande, die jugendlichen Rittergestalten im knappen anliegenden Kleid, die Jäger in der geschürzten Kutte, mit dem Kragen und der verbräunten Mütze, die Frauen im angeschmiegtten Schlepprock mit dem Schoosmieder, der Narr im getheilten Kleide, das mit seinen Festschn und Schellen die Falkoniere und Valets jener Zeit lächerlich macht, die Diener und Schäfer in der schlichten Kutte.

Der bedenkliche Ringkampf im Anfange war dem Auge entzogen und ging scheinbar hinter einer Veranda vor sich, von der in malerischer Gruppirung der Usurpator mit seinem Hofstaat, die Prinzessinnen und der Narr hinabsahen, indeß das Volk sich zur Seite drängte und durch seine Rufe den Fortgang des Kampfes kundgab.

Das Erscheinen des zweiten Bruders Oliviers, Jakob, war vermieden und seine Meldung von Olivier gebracht. Es wäre für die Bühnenwirkung von Nachtheil noch am Schluß eine Figur erscheinen zu lassen, die Interesse wecken müßte, ohne es befriedigen zu können. Auch Oliviers und Celiass Liebe blieb aus; genug, daß man an seine Besserung glauben soll.

Rosalindens herzloses Begegnen mit ihrem Vater im Walde war uns erspart und dem neckischen, heißblütigen Mädchen, dem Musterbilde aller reizenden Koketten, dadurch die Sympathien gewahrt. Ohne Mißstimmung sah man sie die Gluth ihrer Leidenschaft in neckendem Spiele mit ihrer und ihres Liebsten Neigung verbergen und verrathen; man wußte, was sie übermüthig that, entsprang heißem Gefühle und die Qual, welche sie dem Geliebten bereitete, würde durch Kuß und Umarmung in der Erkennungsscene gesühnt werden. Eine Tochter, die den Vater in Glend wiedersieht und mit derbem Spas davon läuft, hätte eine moderne Empfindung schwerer vergeben.

Auch ihren schnellen Entschluß, den Knaben zu spielen, nahm man bei der Darstellung willig hin. Zu Shakespeares Zeiten war es so sehr Brauch der Damen, wenn sie incognito reisen wollten, sich als Pagen in Männerkleidung zu hüllen, daß ihm leicht erlaubt war, was uns mißlicher erscheint. Auch Viola reist als Mann, selbst die feinfühlende Julia in den „beiden Edelleuten von Verona“ ist nur um das Wie bange, das Ob macht ihr keine Sorgen. Ein Publikum, das viele shakespeare'sche Stücke gesehn hat, ist in diesen Gebrauch so eingeweiht, daß es nichts mehr darin findet.

Aber die Bühne jener Zeit benutzte besonders gern die Verkleidung der Heldinnen in Männertracht, um die armen Knaben, welche in den Weiberrollen ihr Geschlecht verläugnen mußten, für den größten Theil der Aufführung in

ihre Rechte wieder einzusetzen. Allerdings beweist diese Neigung, wie weit zu jener Zeit auf die Einbildungskraft der Zuschauer zu rechnen war, da man ihnen zumuthete, die doppelte Illusion festzuhalten: in Männertracht ein zum Knaben verkleidetes Mädchen zu sehen, das denn doch nach Fleisch und Blut ein Knabe war.

Rosalindens etwas zudringliche Art, dem Orlando ihre Neigung anzuzeigen, schiebt man wohl auch dem Costüm zu, in dem das Stück sie uns darstellt.

Weit wichtiger war es, des Helden Orlando Zärtlichkeit gegen den Knaben Ganymed von bedenklichen Nebenvorstellungen zu befreien, welche der damalige modische Ton und die Hofsitte nicht scheute. Es erscheint unserer heutigen Anschauung fremdartig und unbehaglich, wenn wir Jünglinge in warmer Begeisterung von schönen Knaben reden hören, wie z. B. die beiden Königsfinder in *Gimbelyne*, wie den Prinzen in „Was Ihr wollt“, wie den jungen Orlando in „Wie es Euch gefällt“ u. a. m.

Devrient hat diese tändelnden Liebescenen vortrefflich eingerichtet. Er fand in dem halben Erkennen, in dem Staunen und Fragen bei des vermeintlichen Knaben Anblick, in dem unerklärbaren Zuge des Herzens, der den Orlando fesselt und zwingt, auf den Scherz der Verstellung einzugehen und seine Liebe der verkleideten Rosalinde zu gestehen, ein sehr glückliches Motiv, jeden Anstoß zu vermeiden. Durch feines, bescheidenes Hervorheben dieser Stimmungen, durch Zusatz und Wegnahme weniger Worte wurde das Spiel des Orlando unserem Bedürfnis angepaßt. Man fühlte bei allen seinen treuherzigen Beteuerungen, daß seine ganze Sehnsucht und Phantasie bei der fernen Rosalinde war, die ihm durch die Aehnlichkeit des anwesenden Knaben nur theurer wurde, über der er immer wieder den Gegenwärtigen vergaß.

So war denn das Stück auf einen harmlosen Grundton gestellt, und mit ungetrübter Freude konnte man sich den zahlreichen Schönheiten hingeben, mit denen Shakespeares übersprudelnde Begabung selbst diese flüchtige Arbeit erfüllt hat. Bunte Bilder, reiche Schilderungen, phantastische Schwärmerei, derbe Schläge einer gesunden Laune, geistreiche Witzeleien und Seitenhiebe, anmuthige Gleichnisse und heiße Leidenschaft winden sich in einander zu einem gefällig geordneten Strauß, der die vielen farbigen Blumen in einen künstlerisch wohlthuenden Totaleindruck sammelt.

Was der Aufführung selbst Werth und Reiz gab, waren außer der Kunst einzelner Mitglieder — vor andern war die Rolle der Rosalinde Leistung eines schönen Talenten — zumeist die alten Vorzüge der karlsruher Bühne, das sorgfältige Einstudiren bis auf das Kleinste herab und die bescheidene Einführung des Stückes in die Bedingungen der modernen Bühne. Die Einrichtungen shakespeareischer Stücke durch Eduard Devrient haben den Vorzug, daß sie mit

großer Pietät für den Dichter genaue Kenntniß dessen, was unser Theater von seinen Wirkungen wiedergeben kann, verbinden. Es wäre zu wünschen, daß diese Bearbeitungen auf andern Bühnen Verbreitung fänden und daß eine Form ermittelt würde, in welcher sie ohne Abdruck des ganzen Shakespearertextes auch weiteren Kreisen zugänglich würden. B.

## Der nordamerikanische Krieg im Jahr 1863 und 1864.

1864.

Die Ereignisse des Jahres 1863 hatten, wie wir gesehen, die Thaten der Armee der Union mit bedeutenden Erfolgen gekrönt und den Besitz der Confederirten fast allein auf die Staaten Carolina, Florida, Alabama, Georgia, Ostmississippi und Virginia eingeschränkt. Der Norden hatte dies Resultat vorzüglich der Energie Grants und dem Umstande zu verdanken, daß in dessen Hand die gesammten Streitkräfte des Westens gelegt waren. — Alles wies darauf hin, daß es nur einer weitem Ausdehnung der Gewalt Grants bedürfe, um auch auf dem entscheidenden Kriegsschauplatz gegen Richmond hin Erfolge zu gewinnen und dadurch den marxfressenden Krieg im Laufe des Jahres 1864 zu beschließen. —

Grant wurde im März Obergeneral der gesammten Streitkräfte der Union, erhielt alle Kräfte des Landes zu seiner Verfügung, gab die Nebenkriegstheater preis, concentrirte alle Kräfte in Virginien und Tennessee, versah die beiden hier aufgestellten großen Armeen mit allen nothwendigen Mitteln und veranlaßte ihre concentrische Wirksamkeit gegen die feindlichen Hauptlande. Trotzdem hat die Union im Jahre 1864 keine entscheidenden Fortschritte gemacht, scheint vielmehr, wenn die Nachrichten sich klären, auf allen Kriegstheatern ohne großen Erfolg geblieben zu sein. Es beweist dies noch einmal, welche Bedeutung für den Krieg die bessere politische Organisation hat; denn nur dieser letzteren allein, der erhöhten Kraft der Leitung, der größern Gewalt der Führer und der Stetigkeit der gehorchenden Elemente verdankt der Süden die der Welt so unerwarteten Erfolge. Den großen Gegensatz zwischen Lincoln und Jefferson Davis haben wir schon früher kennen gelernt, er ist noch bedeutender geworden in den schwankenden und abhängigen Verhältnissen, welche für Lincoln durch